



Nur wenige Kilometer vom geschäftigen Treiben der südfranzösischen Metropole entfernt beginnt eine andere Welt. Schroffe Kalksteinfelsen, türkisfarbenes Wasser, dazwischen schmale Pfade – die Calanques südlich von Marseille wirken wie ein Versprechen auf unberührte Natur. Und doch steht genau dieses Versprechen unter Druck.

Zwei Orte zeigen exemplarisch, wie ernst die Lage ist – und wie unterschiedlich die Antworten ausfallen.

Die Calanque de Sugiton etwa, lange ein Opfer ihres eigenen Erfolgs, hat sich gewissermaßen neu erfunden. Wo früher in der Hochsaison Tausende gleichzeitig hinströmten, regelt heute ein Reservierungssystem den Zugang. Kostenlos, aber verpflichtend. Wer keinen Platz ergattert, bleibt draußen. Klingt streng? Ist es auch. Aber die Alternative wäre ein langsames Kaputttrampeln dieses empfindlichen Ökosystems gewesen.

Hinzu kommt: Autos bleiben draußen. Die Zufahrtsstraße ist im Sommer gesperrt, Besucher müssen vom Campus Luminy aus zu Fuß weiter. Das verändert etwas. Plötzlich ist der Weg Teil des Ziels, nicht bloß lästige Pflicht. Und ganz ehrlich – ein bisschen Schwitzen gehört halt dazu.

Die Wirkung zeigt sich leise, aber deutlich. Vegetation kehrt zurück, Wege erholen sich, die Geräuschkulisse wird sanfter. Sugiton steht damit für einen Paradigmenwechsel: Natur als Raum, der nicht jederzeit und für alle unbegrenzt verfügbar ist, sondern bewusst betreten werden will.

Ganz anders die Calanque d'En-Vau. Kein Ticketsystem, keine Schranke – zumindest nicht im klassischen Sinne. Stattdessen wirkt hier die Landschaft selbst als Türsteher. Der Weg ist lang, steil und stellenweise anspruchsvoll. Wer hier ankommt, hat sich die Aussicht verdient.

Das klingt romantisch, hat aber eine harte Realität. Denn soziale Medien haben En-Vau längst zur Ikone gemacht. Das berühmte „Postkartenmotiv“ zieht auch jene an, die die Strecke unterschätzen. Immer wieder müssen Rettungskräfte ausrücken – ein Zeichen dafür, dass natürliche Hürden allein nicht mehr reichen.

Auch hier bleibt das Auto außen vor. Parkplätze sind rar, Zufahrten eingeschränkt, im Sommer gelten zusätzliche Sperrungen wegen Brandgefahr. Es ist ein stilles, aber konsequentes Signal: Diese Landschaft duldet keine Massenabfertigung.

Beide Calanques sind Teil des Parc national des Calanques, der längst zu einem Experimentierfeld geworden ist. Nach den Pandemie-Jahren, in denen der Drang nach Natur



Zwischen Zugang und Verzicht: Wie die Calanques bei Marseille ihre Schönheit verteidigen

regelrecht explodierte, reagieren die Verantwortlichen mit einer klaren Strategie: weniger ungezügelter Zugang, mehr Steuerung.

Das sorgt für Diskussionen. Manche sprechen von einer neuen Exklusivität, andere sehen darin schlichte Notwendigkeit. Denn die Mittelmeerküste steht unter Druck – durch Klimawandel, Bevölkerungswachstum und Tourismus.

Am Ende läuft alles auf eine unbequeme Wahrheit hinaus: Wer Natur bewahren will, muss Grenzen setzen. Das bedeutet Planung, Verzicht, manchmal auch Enttäuschung.

Und doch entsteht gerade daraus ein neuer Wert. Wer Sugiton oder En-Vau erreicht, erlebt keinen Freizeitpark, sondern echte Landschaft. Still, widerständig, fast ein wenig trotzig.

Vielleicht liegt genau darin ihre Zukunft.

Autor: Andreas M. B.